

Predigt am 26.01.2014 (3. Sonntag Lj.A): Jes 8,23b-9,3; Mt 4,12-17
Treue zum Sonntag

I. „Träume vom Überleben“ heißt das 1985 erschienene Büchlein von **Yaffa Eliach** (**Chassidische Geschichten aus dem 20. Jahrhundert**). Die Autorin erzählt von 70 Juden, die in einem Block im Konzentrationslager (KZ) Bergen-Belsen zusammen gepfercht waren. Eines Tages taten sie sich zusammen, um Mehl zum Backen von Matzen (ungesäuertes Brot) für das bevorstehende Pessachfest zu erbitten. Sie unterschrieben ein Ersuchen an den Lagerkommandanten, man möge ihnen – statt ihrer dürftigen Brotration – nur das Mehl geben, um die Matzen zu backen. Nun mussten sie mit der Angst leben, mit ihrer Unterschrift ihr eigenes Todesurteil unterschrieben zu haben, denn die jüdischen Feiertage wurden gerne zum Anlass von tödlichen Folterungen genommen. Doch das kaum für möglich Gehaltene geschah: Sie bekamen das notwendige Mehl zur Verfügung und sogar Hilfe für den Bau eines Backofens:

„In fieberhafter Eile machten sie sich an den Bau des Ofens, denn sie befürchteten, der Lagerkommandant könnte es sich im letzten Augenblick noch anders überlegen. In den wenigen Tagen vor dem Pessachfest wurde nun von dem wenigen, rationierten Mehl die Matzen gebacken, die aber nur dem Namen nach Matzen waren. Sie aber waren überglucklich über die formlosen, schwarzen Fladen – besonders der Kinder wegen. Diese sollten erfahren, dass sogar im Tal des Todes die Feiertage eingehalten werden.“

Es wird dann von der Pessachfeier erzählt und davon, wie das Jüngste der Kinder, nach uraltem Brauch, eine der vier rituellen Fragen vortrug: „Warum unterscheidet sich diese Nacht von allen anderen Nächten?“ Die Antwort: „In allen anderen Nächten können wir Brot oder Matze essen, in dieser Nacht aber nur Matze!“ Der Rabbi antwortete mit der Erinnerung an die erste Pessachnacht, an die Befreiung Israels aus der Knechtschaft des Pharao in Ägypten und fügte hinzu - im Hinblick auf ihre gegenwärtige Gefangenschaft und Todesnähe:

„Wir haben die Tiefen des Abgrunds erreicht, den Höhepunkt der Erniedrigungen. Heute Nacht haben wir nur Matze; wir haben keinen Augenblick der Linderung unserer Leiden, keine Schonung für unsere gedemütigten Seelen...Doch verzweifelt nicht, meine jungen Freunde...Wir, die wir die dunkelste Nacht unserer Geschichte durchleben, den tiefsten Stand der Zivilisation: Wir werden auch das große Licht der Erlösung erleben, denn vor dem großen Licht muss es eine lange Nacht geben, wie es uns der Prophet Jesaja verheißen hat: ‚Das Volk, das im Finstern wandelt, schaut ein großes Licht; über denen, die im Schatten des Todes wohnen, glänzt ein Licht auf.’ Und der Rabbi fuhr fort: Zu uns, meine lieben Kinder, haben die Propheten gesprochen; zu uns, die wir im Schatten des Todes weilen; zu uns, die wir leben werden, um das große Licht zu schauen.“ Die Erzählung schließt:

„Der Seder (die Pessachfeier) klang aus. Der Rabbi von Bluzhov küsste jedem Kind die Stirn und versicherte immer wieder, dass auf die dunkelste Nacht der Menschheit der hellste aller Tage folgen werde. Als die Kinder zu ihren Baracken zurückkehrten – Sklaven eines modernen Pharao inmitten einer menschlichen Einöde – waren sie überzeugt, dass das Echo der Fußstapfen des Messias in ihren eigenen Schritten auf der blutgetränkten Erde von Bergen-Belsen widerhallte.“

II. An diese erschütternde Geschichte habe ich mich erinnert, als ich in der heutigen Lesung aus Jesaja jene Worte las, die dann der Evangelist Matthäus im eben gehörten Evangelium zitiert: „Das Land Sebulon und das Land Naftali..., das Volk, das im Dunkel lebt, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen.“ Sebulon und Naftali sind austauschbar durch Bergen-Belsen und Auschwitz, heute durch Syrien und Südsudan... „Zu uns (!) haben die Propheten gesprochen“, sprach der Rabbi zu den Juden im Vernichtungslager! Zu uns heute sprechen die biblischen Texte, liebe Gemeinde, vor allem zu jenen, die womöglich mitten unter uns „in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes“ (Lk 1,79), weil sie todkrank und/oder hoffnungslos verzweifelt sind, oder was auch immer das Leben eines Menschen verfinstern kann.

Diese Juden im KZ, sie trösteten sich und ihre Kinder ja nicht damit, dass alles halb so schlimm sei und dass es so schrecklich schon nicht kommen würde. Sie trösteten sich und

ihre Kinder mit der alljährlichen Erinnerung des Pessachfestes, dass Gott doch schon einmal sein Volk aus tiefer Finsternis und Todesnacht heraus geführt hatte – damals in Ägypten, als er sein Volk aus der Hand des Pharao befreite. Die Hoffnung auf ihren Gott, „der das Elend seines Volkes sieht“ (vgl. Ex 3,7), das war das Erbe, das sie empfangen hatten und an ihre Kinder weitergaben. Daran machten sie sich fest. Mit diesem unverbrüchlichen Halt in Gott trösteten sie ihre Kinder und sprachen ihnen Mut zum Leben zu. Und damit sie selbst in dieser großen Hoffnung festblieben und sie ihren Kindern weitergeben konnten, hielten sie eisern fest am Feiertag ihrer Hoffnung, feierten sie mitten im Entsetzen das jüdische Osterfest, vergegenwärtigten sie die Verheißenungen der Propheten, dachten sie an das befreiende Handeln Gottes an ihren Vorfahren, bereiteten und aßen sie die Matzen. Darin reichten sie das Erbe ihrer Hoffnung weiter an ihre Kinder.

III. Jetzt und hier sind wir versammelt zum Wochen-Ostern, am wöchentlichen Festtag unserer Hoffnung, am Tag des Herrn, zur Eucharistiefeier am Sonntag. Es ist unsere Weise, an unserem Trost und am Glauben an Gottes todüberwindende Macht festzuhalten, wenn wir das Vermächtnis und Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi feiern. Mit dem Volk Israel teilen wir das Trostwort des Propheten Jesaja, dass unser Gott alles Dunkel mit seinem Licht überwindet; und wir teilen mit den Juden das Erinnerungszeichen der Matzen, aus dem unsere Brothostien geworden sind. Darüber hinaus vergegenwärtigen wir das heutige Evangelium, die Frohe Botschaft, dass unser Gott angefangen hat, seine Verheißeung zu erfüllen. Nicht nur, dass er uns in seiner Hand hält, sondern dass er in Jesus Christus hinein gegangen ist in unser todverfallenes Dasein und uns unsagbar nahe gekommen ist. Wir feiern das Vermächtnis und Gedächtnis unseres Herrn und teilen seine Liebe miteinander im Heiligen Mahl. Wir danken und feiern, dass Gott unser Vater ist und uns in der Nachfolge Christi jenem Licht entgegen führt, in dem er selber wohnt. Davon lassen wir uns trösten und halten, Mut zum Leben und Kraft zum Sterben schenken. Wir bekennen uns zum Todesschatten, der über uns und unserer Welt liegt, und der auch auf Jesus von Nazareth fiel. Nur so können wir auch das Licht feiern, das seit seiner Auferweckung von den Toten und kraft unserer Taufe über uns leuchtet. „*Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes.*“ (Kol 1,13)

Nicht zuletzt um unserer (Kommunion-)Kinder willen halten wir an dieser wöchentlichen Osterfeier fest. Es ist das Kostbarste, was wir ihnen weitergeben können! Vielen Eltern ist es nicht mehr wichtig, mit ihren Kindern die Unterbrechung und den Trost des christlichen Sonntags zu feiern. Vielleicht ist ihnen selber schon dieses Erbe nicht mehr anvertraut worden, so dass es ihnen kostbar und unersetztlich werden konnte. Der trost-lose Sonntag, an dem alles andere wichtiger geworden ist....! Auch uns, den regelmäßigen Kirchgängern, ist ja die Gefahr nicht unbekannt, dass wir über dem Vielen, was uns beansprucht und pausenlos um uns(ere Freizeit) wirbt, vergessen, wie unersetztlich diese Feier ist, zu der wir versammelt sind. Umso wichtiger ist und wird es, dass wir diese Dimension des Sonntages neu entdecken: Dass wir durch die eingangs erzählte Treue gläubiger Juden zu ihrem Pessachfest und zum Trostwort des Propheten uns helfen lassen, bewusster, ernster und fröhlicher hier zusammen zu sein. Dass wir gemeinsam festhalten an diesem Zeichen der Nähe Gottes, damit es uns nicht verblassst; dass wir zu Christi Gedächtnis tun, was er selber uns aufgetragen hat und uns überliefert wurde, damit es nicht vergessen und nicht nur an seinem Unterhaltungswert gemessen wird. Und noch einmal: Dass wir dies nicht zuletzt um unserer Kinder willen tun, damit wenigstens einige von ihnen durch unsere (!) Treue zum Sonntag erfahren, was auch ihnen ein Leben lang Trost im Leiden, Mut zum Leben, Kraft zum Sterben geben kann.